

Unsere Reise nach Israel vom 11. bis 18. März 2008

Für unsere Verhältnisse handelten wir kurz entschlossen und buchten eine Reise nach Israel, die einige Monate vorher im Kirchenblättchen angeboten wurde. Zu einem Vorbereitungsabend lernten wir nahezu alle Mitreisenden kennen, wobei uns schon einige Gesichter vertraut waren. Wir ahnten, dass uns die Zusammensetzung der Reisegruppe unter Leitung unserer Reiseleiterin Frau Szekeres und unter geistiger und geistlicher Fürsorge unseres Dompfarrers Lehmann sehr angenehm werden würde. Um es vorweg zu nehmen, diese Vorahnung sollte sich erfüllen.

Am 11. März trafen wir nach 2 ½ stündiger Busfahrt gegen 8.00 Uhr in Berlin Schönefeld ein. Beim Einchecken wurden uns Fragen gestellt, ob wir unseren Koffer selbst gepackt hätten, ob wir unser Gepäck jemandem anvertraut hätten, ob wir schon mal in Ägypten, Jordanien oder Syrien waren oder dort Freunde oder Verwandte hätten, welche Geschenke und ob wir Munition im Koffer hätten etc.. Da wir auf alle Fragen offensichtlich die richtigen Antworten gaben, einen friedfertigen Gesichtsausdruck und von Natur aus geringe terroristischen Neigungen hatten, blieb die Reisegruppe komplett. Gegen 11.00 Uhr hoben wir gegen 11.00 Uhr mit einem Flugzeug der El Al von der Berliner Rollbahn ab und landeten nach gut 4 Stunden sicher in Tel Aviv, wobei wir 1 Stunde unseres Lebens, ohne es zu merken, in der Luft gelassen hatten.

Michael Schwennen, Mitarbeiter der Bildungsstätte Dialog, empfing uns am Flughafen Ben Gurion (erster Ministerpräsident Israels) und geleitete uns im Bus zum Kibbuz Nasholim, südlich von **Haifa** gelegen. Bei einem phantastischen Büfett trafen wir unseren Sohn Hannes, der mit einer Sportjugendgruppe am gleichen Tag nach Israel reiste, nicht ganz unerwartet.



Blick auf Bahai-Gärten und Haifa

Nach einer ruhigen Nacht in unserem praktisch ausgestatteten Bungalow nahmen wir ein erquickendes Bad im 18 Grad warmen Mittelmeer und fuhren im Bus mit unserer Reisebegleiterin Eva Manger nach einem guten Frühstück in die Hafenstadt Haifa. Dort konnten wir die topgepflegten **Bahai-Gärten** (eigentlich Bahá'i-Gärten) incl. Mausoleum bewundern. Eva informierte uns, dass sich in Haifa das Weltzentrum der Bahai-Religion befindet und ca. 5 Mio. Anhänger dieser jüngsten Weltreligion gezählt werden.

Bahai nennen sich die Menschen, die den Lehren des Religionsstifters Bahá'u'lláh (Herrlichkeit Gottes) folgen und in Ihm das Sprachrohr Gottes für unsere Zeit sehen.

Begründer der Religion war Bab (bürgerlicher Name Sayyid Ali-Muhammad, 1819-1850).

Bab war ein persischer Kaufmann, der 1844 verkündete, von Gott gesandt zu sein, um die Menschheit auf ein neues Zeitalter und auf das bevorstehende Erscheinen eines anderen Gesandten, eines noch Größeren als er selbst, vorzubereiten. Seine Prophezeiungen, die auch messianischen Anspruch erhoben, sahen die Bahai in Baha'u'llah erfüllt. 1850 wurde Bab wegen seiner herausfordernden Lehren öffentlich hingerichtet. Seine sterblichen Überreste wurden 60 Jahre heimlich aufbewahrt und dann in dem Mausoleum an den Hängen des Berges Karmel beigesetzt. Der Bahai- Glaube ist in der Welt weit verbreitet und basiert u.a. auf folgenden Thesen:

Es gibt nur einen Gott und eine menschliche Rasse. Es gibt keine Vorurteile und die volle Gleichstellung der Geschlechter. Die gemeinsame Wurzel und die wesentliche Einheit der großen Religionen werden anerkannt, Extreme zwischen Arm und Reich sollen abgeschafft werden. Es gibt keine religiösen Stätten, 19% des Einkommens sollen gespendet werden. Die Toten werden binnen 3 Stunden begraben.

Bei einer aktuellen Schneehöhe von 30 cm und frostigem Boden in unseren Breiten bleibt die Hoffnung, dass die Bahai in wärmeren Gegenden entschlafen.

Nach 10-minütiger Fahrt nach Stella-Maris (phantastischer Blick übers Mittelmeer) und der Besichtigung einer Kirche mit Höhle, wo sich nach christlichem Verständnis Elias versteckt haben soll, nahm unsere Reisegruppe ein Mittagessen am Kiosk ein. Als Highlights galten Döner mit Getränk (5 Euro) und Falaffel



mit Getränk (3 Euro). Falaffel wird in der fleischlosen Küche gereicht und besteht aus frittierten Kichererbsenbällchen, bevorzugt im Sesammantel mit Salat im Fladen. (ist aus der Sicht meines Gaumens ziemlich trocken und sättigt schnell)



Nach dieser Speisung mit dem unschätzbaren Wert der Schnelligkeit, trafen wir nach einstündiger Busfahrt in **Nazareth** ein und besuchten die **Verkündigungskirche**, die neben dem mutmaßlichen Haus von Maria errichtet wurde.

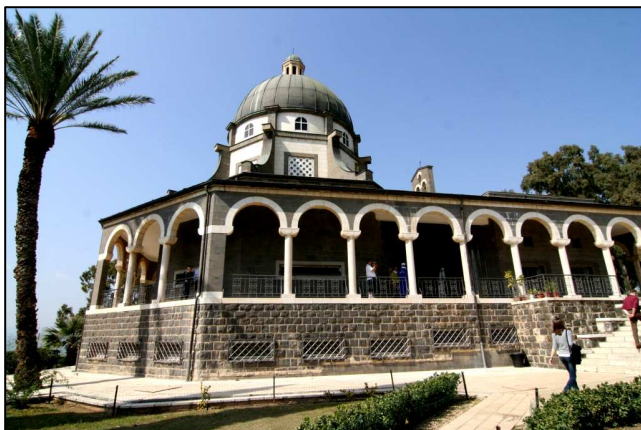
Die heutige Verkündigungsbasilika wurde von dem Architekten Giovanni Muzio entworfen. Sie besitzt zwei Ebenen. Die Oberkirche entspricht dem Grundriss einer Kreuzfahrerbasilika aus dem 12. Jahrhundert (ein von zwei Seitenschiffen flankiertes Mittelschiff), in der Unterkirche liegt eine byzantinische Grotte. Die neue Basilika ist der größte christliche Sakralbau im Nahen Osten.

zweitagiger Innenraum der Verkündigungskirche
historischen Besuchs im Heiligen Land feierlich gesegnet und am 23. März 1969 geweiht. Hier soll Erzengel Gabriel der Maria verkündet haben, dass eine Frucht in ihrem Leib wächst.

Nach weiteren Erklärungen und einer besinnlichen Andacht mit Pfarrer Lehmann (Bild rechts) fuhr uns unser Reisebus in einer 2 stündigen kurvenreichen Fahrt zu den **Golan-Höhen**, wo wir am Abend im Kibbuz Shaar HaGolan verpflegt wurden und Quartier bezogen.

In einem Vortrag informierte uns die Chefin über ihren Kibbuz. So zählt der Shaar HaGolan Kibbuz ca. 200 Mitglieder, die alle die gleiche Bezahlung erhalten und sich in Grund und Boden, Hochleistungskühe (30 l Milch pro Kuh und Melkung), 60 Autos, eine Schwimmhalle, ein Altenheim und ein Speise- und Kulturraum teilen.

Alle 4 Jahre wird die neue Leitung gewählt. Da der Kibbuz in eine Kunststoff-Röhrenfabrik investierte (Chef der Fabrik ist Angestellter des Kibbuz), ist er im Gegensatz zu vielen anderen Kibbuzim wirtschaftlich erfolgreich. Für den Einzelnen gibt es keine Einkommensteuer, lediglich der Kibbuz ist steuerpflichtig, erhält jedoch einen leichten Steuervorteil vom Staat. Auf Grund unterschiedlichen Fleißes wurden in anderen Kibbuzim marktwirtschaftliche Strukturen eingeführt, die Basisdemokratie blieb jedoch erhalten. Viele der Kibbuzim sehen keine Zukunft mehr, da die Jugendlichen in die Städte gehen, um dort für sich und ihre Familien mehr Geld zu verdienen. Heute leben ca. 3% der Israelis in Kibbuzim.



Kirche der Seligpreisungen

Nach einer geruhsamen Nacht, einem erfrischenden Bad in der Schwimmhalle, einem guten Frühstück und 15 Minuten Busfahrt nahmen wir wieder die Spuren von Jesus auf und gelangten auf den **Berg der Seligpreisungen**. Nach christlicher Überlieferung ist das der Ort, an dem Jesus die Bergpredigt (Matthäus 5-7) gehalten hat, die mit den Seligpreisungen beginnt. („Selig sind,...“)

Auf der Erhebung befinden sich ein Kloster und eine 1937 gebaute Kirche, die nach der Zahl der Seligpreisungen einen achteckigen Grundriss hat und derzeit von Franziskanern betreut wird. Von den Touristen und Pilgern wird die Kirche auch wegen der Aussicht auf den **See Genezareth** besucht.

Am Fuß des Berges der Seligpreisungen wurde in den Jahren 1981/82 die **Brotvermehrungskirche** gebaut. Diese Kirche wurde in einem byzantinischen Stil über der alten Kirche aus dem 4. Jahrhundert



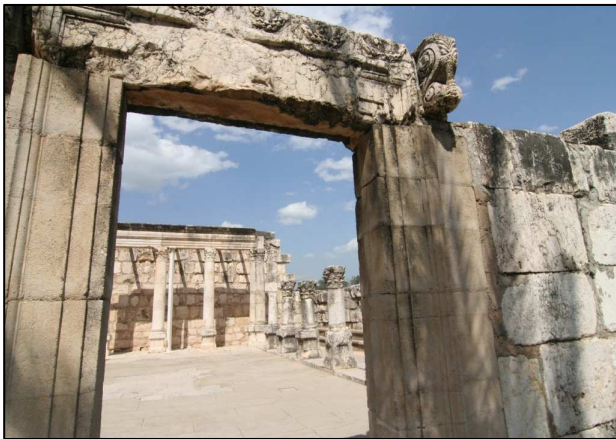
Brotvermehrungskirche in Tabgha

errichtet. Nach einer unvergesslichen Andacht in der Atmosphäre einer besonderen Stille am Ufer des Genezareth-Sees konnten wir den uralten Mosaikfußboden in der Brotvermehrungskirche bewundern.

Die Mosaiken entstammen unterschiedlichen Zeitperioden. Sehr bekannt ist das aus dem 5. Jahrhundert stammende Mosaik am Altar, das einen Korb mit vier Broten (das fünfte Brot ist das beim Abendmahl verwendete Brot auf dem Altar) sowie zwei Fische links und rechts davon zeigt. Der Stein unter dem Altar wird besonders verehrt als die Stelle, auf der Jesus 5 Broten und 2 Fische abgelegt und mit der Brotvermehrung ein Volk von 5.000 Männern (ohne Frauen und Kinder, sie zählten nicht) gespeist haben soll.



Mosaik mit 2 Fischen und 4 Broten im Brotkorb



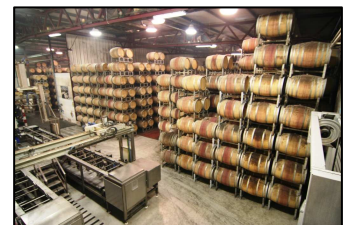
Synagoge Kapernaum

Unweit der Brotvermehrungskirche stießen wir in **Kapernaum** auf eine weitere Stätte des Wirkens von Jesus. Im Fischerdorf Kapernaum berief Jesus, der zeitweise im Hause des Petrus gewohnt haben muss, seine ersten Jünger, die alle Fischer waren: die Brüderpaare Simon Petrus und Andreas sowie Jakobus und Johannes, außerdem den Zöllner Levi, genannt Matthäus. Jesus predigte in der Synagoge, wo er einen Besessenen heilte (Mk 1,32), auch heilte er Gelähmte und Verkrüppelte (Mt 15,29-31), den Knecht des Hauptmanns von Kapernaum (Lk 7,5-10) und erweckte die zwölfjährige Tochter des Synagogenvorstehers Jairus vom Tode (Mk 5,21-43).



Weinverkostung auf den Golan-Höhen

Nach so viel Wissensvermittlung erfreute die programmtreue Weinverkostung selbst diejenigen, die nicht so oft unter den Freunden der Weintraube gesehen werden. In den Kellern der Golan-Höhen werden über 30 Sorten Wein gelagert. Spitzenwein ist der Yarden, der 1 ½ Jahre in französischen Eichenholz-Fässern seinen Geist entfalten kann. Wir konnten uns überzeugen, dass wir einen guten Jahrgang verkostet hatten.



Blick in den Keller des Weingutes

Am 14. März verließen wir die Golan-Höhen und fuhren mit unserem klimatisierten Reisebus ins Jordantal, um mit der Seilbahn zur Festung **Massada** am Toten Meer zu gelangen. Auf dem Hochplateau fanden Ausgrabungen statt, in einem Film wurde erläutert, wie die Festung genutzt wurde und welche Schicksale sich in den alten Mauern abspielten.

Massada wurde als Rückzugsburg für König Herodes ausgebaut. Ein Netz von Zisternen mit 40.000 Litern Wasser sollte das Überleben von 1.000 Anhängern für 3 Jahr sichern.

Später wurden die Juden nach deren Aufstand von den Römern verfolgt. Eine Gruppe, die Zeloten, schien offenbar besonders widerstandsfähig und versteckte sich in der Festung. Wasser, Getreide, Datteln und andere Früchte sicherten zunächst ein vernünftiges Überleben. Die Römer, die mehrere Heerlager um die Festung errichteten und auf das Aushungern setzten, warteten monatelang auf eine weiße Fahne. Sie wurden dann irgendwann sauer und durchbrachen mit einem Rammbock die Mauer, die die Zeloten schützte.



Blick auf Festung Massada

Als sie sahen, dass es einen weiteren Mauergürtel gab, wurden sie stinksauer. Bei näherer Betrachtung entdeckten die Römer jedoch ein Holztor. Da Holz bekanntlich gut brennt, fackelten sie nicht lange. Da wussten die Zeloten, dass sie keine Chance mehr hatten. Da sie nicht lebend in die brutalen Hände ihrer Feinde geraten wollten, bestimmten sie durch Los 10 eigene Männer (10 Tonscherben wurden später mit Namen gefunden) die die anderen umbringen sollten. Von den 10 Männern wurde 1 Mann bestimmt, der die übrigen 9 und dann sich selbst umbringen sollte. So fanden die Römer 960 Leichen vor und mussten auf die erhofften Sklaven verzichten. Die Römer bewunderten den „Mut der Entscheidung“. Die Tat machte Massada zum Symbol des jüdischen Freiheitswillens.

Der geneigte Leser fragt sich an dieser Stelle, woher die Spätergeborenen die Sache mit der Verlosung wissen. Die Antwort: einige Frauen versteckten sich und erzählten die Geschichte den Römern. Woraus der wieder aufgerichtete Leser entnehmen kann: schon damals waren Frauen historisch wertvoll.



Ausgrabungen auf dem Hochplateau

Nach einem Mittagessen in Ein Gedi, der Oase in der Wüstenlandschaft am Rande der Judäischen Wüste, 37 km von Jerusalem entfernt, bestand die Möglichkeit, im Toten Meer zu baden. Zunächst gab es jedoch einen Fototermin für diejenigen, die sich mit dem im Uferbereich liegenden Heilschlamm gegenseitig anschwärzten, um der Haut eine erfrischende Belebung zu gönnen.



Nach Abspülung des Schlammes gelangten wir zum **Toten Meer**, der ca. 600 km² große, abflusslose Salzsee, der durch den Jordan gespeist wird.

Seine Wasseroberfläche liegt aktuell bei ca. 420 m

unter dem Meeresspiegel und ist damit der am tiefsten gelegene See der Erde. Da aus dem Jordan ständig Wasser zur Versorgung Israels entnommen wird, fällt der Wasserspiegel weiter.

Der Salzgehalt liegt bei bis zu 33%. Die Zusammensetzung des Salzes im Toten Meer unterscheidet sich deutlich von der Salz-Zusammensetzung von Meerwasser. Es enthält über 50 % Magnesiumchlorid, 30% Natriumchlorid und nahezu 15% Calciumchlorid.

Da der Körper weit aus dem Wasser ragt, ist eine Fortbewegung kaum machbar. Das Zeitung lesen ist tatsächlich gut möglich.

Eltern von Nichtschwimmern können unbesorgt sein, ein unbeschwertes Untergehen ist schwierig.



Quartier bezogen wir im Kibbuz Almog, in einer Oase der Wüste. Dort fand zu Ehren der Kommunion eines 12-jährigen Jungen ein großes Familienfest statt. Für uns neu: der Sabbat, der ab Sonnenuntergang am Freitagabend bis zum Eintritt der Dunkelheit am Samstagabend gefeiert wird, erlaubt nicht mal den Betrieb einer Kaffeemaschine. Der Sabbatleuchter ist als einzige Lichtquelle dieses Tages zugelassen.



Blick auf 4. Höhle von Qumran

Am nächsten Morgen brachen wir nach **Qumran** auf, um dort einen Fundort der ältesten Schriften der Welt aus gebührendem Abstand zu würdigen. Neben Münzen, Keramiken und verschiedenen Werkzeugen fand man in den 50er Jahren in Höhle 4 (nach der Reihenfolge der Entdeckungen beziffert) u.a. die aus 200 v. Christi stammende 7,34 m lange Jesajarolle, die nahezu lückenlos den Text des Prophetenbuchs Jesaja wieder gibt. Der Text deckt sich bis auf wenige unbedeutende Abweichungen mit der bis dahin ältesten vollständigen Bibelhandschrift. (Codex Leningradensis von 1008 n. Christi) Deshalb gehen Bibelforscher heute von einer enormen Genauigkeit bei den mindestens 1200 Jahre fortgesetzten Kopien der Bibelhandschriften aus.

Gegen 10.00 Uhr ging es weiter mit dem Bus durch die Wüste mit Zwischenstopp und Fernblick auf Jericho, der ältesten Stadt der Welt. Jericho liegt 250 m unter Null im Gebiet der Palastinenser. Dabei sahen wir links und rechts von der Straße vereinzelte Beduinen-Unterkünfte. Wir hörten von unserer Reiseleiterin, dass die Beduinen sehr gastfreundlich seien. Einen ersten Kaffee erhält der Besucher zur Begrüßung, den zweiten zur Ehre und den dritten zur Verabschiedung. So weiß jeder Beduinen-Kenner, dass er sich nach dem 3. Kaffee besser aus dem Staub machen sollte.



Blick auf jüdischen Friedhof am Ölberg

Gegen 12.00 Uhr trafen wir in **Jerusalem** ein. Von der Höhe des **Ölberges** erwartete uns ein ungewöhnlicher Ausblick. In der Stadt blinkte die goldene Kuppel des **Felsendoms**, daneben die **Al-Aqsa-Moschee** (drittwichtigste Moschee des Islams) in der Jerusalemer Altstadt.



Blick auf den Felsendom in Jerusalem

Direkt vor der Stadtmauer liegt der moslemische, am Südhang des Ölbergs der jüdische Friedhof mit den dicht gestapelten Grabplatten. Die Erdbestattung (nur in einem Tuch, um Gott näher zu sein) ist unter Juden üblich, die Totenruhe ist unantastbar. Damit bleiben Gräber und Grabmale über Jahrhunderte erhalten, um die Auferstehung zu erleichtern. Bei Platzmangel legt man eine Schicht Erde über ein Grab und bestattet einen Toten über den anderen. Besucher legen statt Blumen kleine Steine auf das Grab (nach alter jüdischer Tradition, da das jüdische Volk auf den unendlich langen Wanderungen ihre Toten nicht den wilden Tieren preisgeben wollte und große Steine über die Toten legte)

Am Rande unseres Spaziergangs zur Altstadt Jerusalem besuchten wir die kleine Franziskanerkirche **Dominus flevit**, die sich ebenfalls auf dem Ölberg befindet und 1955 nach den Plänen Antonio Barluzzis auf den Fundamenten einer byzantinischen Kirche aus dem 6. Jahrhundert errichtet wurde. Die Dominus flevit ist eine Gedenkstätte der Tränen Jesu beim Einzug nach Jerusalem über die Stadt.



Dominus flevit



Maschinenpistolen den Eindruck erweckten, jederzeit eingreifen zu können. Aber auch an eine solche Präsenz gewöhnt man sich.

Tränen hatten wir beim Einzug nach Jerusalem nicht, dafür aber Platzmangel in den von den Touristen bevölkerten Gassen. Besonders auf der **Via Dolorosa** (Schmerzensstraße – hier soll Jesus das Kreuz getragen haben) bewegten sich viele Menschen, die den Leidensweg von Jesus nachempfinden oder einfach einkaufen, bummeln oder etwas essen gehen wollten. Laut und heiß war es außerdem, so dass eine Flucht in die nahegelegene **Kreuzfahrerkerche St. Anna**, die Stille und Schatten spendete, segensreich erschien.

Ein mulmiges Gefühl bekamen wir beim Anblick der vielen israelischen Soldaten, die an den Brennpunkten der Innenstadt mit ihren

Das Ende des Kreuzweges bildet die **Grabeskirche**, die sich an der überlieferten Stelle der Kreuzigung und des Grabes Jesu befindet. Heute ist die Grabeskirche in der Hand von sechs christlichen Konfessionen. Die Hauptverwaltung der Kirche haben die Griechisch-Orthodoxe, die Römisch-katholische (der Franziskaner-Orden) und die Armenische Apostolische Kirche inne. Im 19. Jahrhundert kamen die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien, die Kopten und die Äthiopisch-Orthodoxe Tewahedo-Kirche dazu. Sie bekamen nur einige kleinere Schreine und Aufgaben zugeteilt. Die Äthiopier, die in einer kleinen Gruppe nur auf dem Dach der Kirche leben, machten einen finsternen Eindruck, der sich auf Grund der Dunkelhäutigkeit in einem schwachen Licht deutlich verstärkte. Protestantische Konfessionen sind in der Kirche nicht vertreten, sie besitzen mit der **Erlöserkerche** eine eigene Kirche an der Via Dolorosa.



bewachter Eingang zur Grabeskirche

Nicht nur der Besitz in der Kirche ist genau geregelt, sondern auch wer wann wo wie lange beten darf. Besonders kritisch wird die Situation zu Ostern, wenn alle Kirchen die Auferstehung feiern. So kommt es schon mal zu Handgreiflichkeiten zwischen den Mönchen wegen der nicht eingehaltenen Gebetsordnung. Grabeskirche – Grabesstille – Fehlanzeige. Bei unserem Besuch (1 Woche vor Ostern) ging es zu wie auf einem indischen Großstadtbahnhof. Die Konfessionen bedrängten und rieben sich aneinander. Die jeweiligen Führer bedienten sich irgendwelchen Klangkörpern und Klingeln, um sich neben einer gewaltigen Orgel und weiteren lautstarken Prozessionen Gehör zu verschaffen und um ihre Schäfchen nicht zu verlieren.

Da es zwischen den religiösen Vertretern insbesondere wegen der Renovierung und Nutzung Streitigkeiten gibt, verwahrt die moslemische Familie Joudeh seit mehreren Jahrhunderten die Schlüssel der Kirche und die ebenfalls moslemische Familie Nusseibeh schließt die Haupttür morgens auf und abends zu. Außerdem treten die Familienmitglieder oft als Schlichter auf.



Salbstein

Neben der Grabeskapelle beinhaltet die Grabeskirche zahlreiche weitere christliche Heiligtümer. Am Salbungsstein im Eingangsbereich der Kirche soll der Leichnam Jesu für die Bestattung vorbereitet worden sein.

Rechts des Eingangs liegt der Kalvarienberg oder **Golgotha-Felsen** - die Stelle an der Jesus am Kreuz gestorben ist. (Golgotha ist hebräisch und heißt Schädelstätte)

Um den Felsen durch ein schwarzes Loch unterhalb des Kreuznagelungsaltars zu berühren, konnte man sich auf eine halbe Stunde Anstehen einrichten. Für den Besuch der Grabeskapelle hätte man über eine Stunde gebraucht.

Im Zentrum der Kirche liegt das Mittelschiff mit Altar. Es wird als Katholikon bezeichnet und ist unter Kontrolle der griechisch-orthodoxen Kirche. An dieser Stelle befand sich nach mittelalterlicher christlicher Auffassung der **Nabel der Welt**.

Die vielen Eindrücke und heiligen Stätten mit dem geschichtlichen Wissen, dass im Jahre 70 n. Christi



Jerusalem vollkommen zerstört wurde, in Einklang zu bringen, fällt dem mit nüchternen Zahlen und Beweisketten aufgewachsenen Touristen schwer. Letztlich ist es aber auch egal, wo was wann gestanden hat – der Glaube versetzt Berge, die Menschen brauchen Symbole, auch wir. Der kleinkarierte Sektierer kann zwar angesichts „der seltsam verdichteten Standorte“ der Heiligtümer den Zeigefinger heben, aber er hat nichts davon. Die gläubige Masse überrollt ihn.

Wir verließen den Nabel der Welt, um zu Fuß zu einem weiteren Höhepunkt unserer Reise zu gelangen: die **Klagemauer**.

Von der Klagemauer wird angenommen, dass sie ein Überrest des Zweiten Tempels ist, der im Jahre 70 nach Christus zerstört wurde. Sie ist heute das bedeutendste Heiligtum der Juden. Fünf Millionen Menschen besuchen jedes Jahr die ca. 50 Meter lange und 15 Meter hohe Mauer. Besucher der Klagemauer werden aus Angst vor Anschlägen mittels Schleusen und Röntgengeräten mit Metalldetektoren streng kontrolliert. Frauen und Männer beten getrennt. Nicht-Juden ist der Zutritt problemlos möglich. Die Männer haben eine Kopfbedeckung zu tragen, eine Kippa wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Fotografieren ist im Allgemeinen erlaubt, nur nicht am Sabbat.



Viele Besucher stecken auch aufgeschriebene Gebete und Wünsche in die Ritzen und Spalten der Mauer. Sie stellt für viele Juden ein Symbol für den ewigen bestehenden Bund Gottes mit seinem jüdischen Volk dar. Die Tradition, Nachrichten in die Klagemauer zu stecken, hat sich vor knapp 300 Jahren entwickelt. Damals schickte ein Rabbi seine Schüler mit einem Gebet nach Jerusalem, da er selbst die Strapazen der Reise nicht mehr auf sich nehmen konnte. Inzwischen muss man nicht persönlich nach Jerusalem kommen, um eine Nachricht zwischen den Steinen der Klagemauer zu hinterlassen. Rabbi Schmuel Rabinowitz steckt auch Faxe und e-mails ins Mauerwerk.

Etwas ernüchert mussten wir zusehen, dass ein Reinigungsdienst die Zettel aus den Ritzen klaubte und sie in einen Plastesack warf. Immerhin landen die Gebete nicht auf dem Müll, sondern werden auf dem Ölberg vergraben. Denn nach der jüdischen Tradition dürfen heilige Texte nicht vernichtet werden.



in Jerusalems Gassen

Am Ort des eigentlichen Tempels auf dem Tempelberg erheben sich heute die Al-Aqsa-Moschee und der Felsendom, die Jerusalem auch zu einer heiligen Stadt des Islam machen, den Tempelberg für die Religionsausübung der Juden jedoch versperren

Am Abend spazierten wir noch ein wenig durch die ruhiger werdende Altstadt, die in das jüdische, christliche, muslimische und armenische Viertel aufgeteilt ist.



Brettspieler vor der Erlöserkirche

Am anderen Morgen besahen wir uns im Alleingang das christliche Viertel von Jerusalem, durchstreiften viele Gassen und Straßen, fotografierten Einheimische und trafen uns zum Gottesdienst mit Abendmahl in der Erlöserkirche.

Danach zog es uns zu den heiligen Stätten der Muslime – die Tempelanlage mit der Al Aqsa-Moschee (Nicht-Moslems sind unerwünscht) und Felsendom (geschlossen) Auch der naheliegende Garten Gethsemane war geschlossen und sollte ab April öffnen. Dennoch konnten wir durch eine Maueröffnung sehr alte Olivenbäume erkennen.

Gethsemane ist ein Ort, an dem Jesus in der Nacht vor seiner Kreuzigung betete, ehe er von Judas verraten wurde. Schon in biblischen Zeiten war das Areal mit Olivenbäumen bepflanzt.

Zurück in der Altstadt fanden wir am Wiener Hospiz ein herrliches schattiges Plätzchen, das mit Apfelstrudel und Kaffee zum längeren Verweilen einlud. Vom Dach des gleichen Hauses genießt man den Blick über die Dächer von Jerusalem und kann erkennen, dass sich Kirchtürme, Minarette und Moscheen in einem scheinbar unbekümmerten nachbarschaftlichen Verhältnis befinden.

Am Abend des 16. März kam es zur Auswertung der Reise im Gespräch mit Hannah, der Leiterin der Bildungsstätte Dialog. In einem Punkt waren sich wohl alle Teilnehmer der Reisegruppe einig. Es war bis dahin eine „Bildungsreise“ auf hohem Niveau.



Schwestern vor der Erlöserkirche

Hannah



Und dass die Vorhersage zutrifft: Wer nach Israel reist, wird danach mehr Fragen haben als vor der Reise.

Und diese Erkenntnis konnte auch in den restlichen zwei Tagen bestätigt werden.

Am 17. März hatte sich Tamar, unsere letzte Reisebegleiterin, wegen Frau Merkel leicht verspätet. Die auf den Gast abgestimmten Sicherheitsmaßnahmen werden in Jerusalem wohl routinierter als in jeder anderen Stadt gehandhabt. Am nächsten Tag sollte Angela Merkel eine Rede vor der Knesset (hebräisch für Versammlung) halten. Die Knesset ist das Einkammerparlament des Staates Israel

und besteht aus 120 Abgeordneten. Unser Sohn Hannes, der zeitgleich mit der Sportjugend auch in Jerusalem war, hat diese Rede erlebt und war von dieser und der Atmosphäre in der Knesset tief beeindruckt.

Nachdem wir die Montefiori-Siedlung (hier sollten Künstler angesiedelt werden) mit hübsch geschmückten Häusern besucht hatten, fuhr uns der Bus durch das **Orthodoxen-Viertel Mea Shearim**. Etwas unheimlich erschien das Viertel mit den züchtig gekleideten Frauen und den schwarz gekleideten Männern mit den exotischen Kopfbedeckungen und den gelockten Schläfenzöpfen.

Seit ca. 300 Jahren leben die orthodoxen Juden alternativ und lassen sich kaum beeinflussen, geschweige denn anpassen – zum Ärger der säkularen Juden.

Die Orthodoxen heiraten sehr früh und haben 10-



12 Kinder. Sie arbeiten wenig und lernen viel, hauptsächlich in ihren Religionschulen. Die Kleidung wird vom zuständigen Rabbiner vorgeschrieben.

Da viele Orthodoxe aber gleichzeitig von Sozialhilfe, Spenden und Kindergeld leben und ihre Tage mit dem Studium der **Thora** (hebräische Bibel - sie ist in hebräischen Buchstaben ohne Vokale geschrieben und umfasst die fünf Bücher Moses mit den 613 Vorschriften (248 Gebote und 365 Verbote)) verbringen, ist das Verhältnis von säkularen und orthodoxen Juden gespannt. Dabei weiß der säkulare Durchschnitts-Israeli über die Charedim, die Ultraorthodoxen in seinem Land, meist nicht viel mehr, als dass er sie nicht ausstehen kann. Andersherum ist das nicht viel anders: Was genau in den Medien der Säkularen so steht, wissen die meisten Orthodoxen nur vom Hörensagen. Einen Fernseher haben viele Familien nicht, sie lesen nur orthodoxe Zeitungen und hören orthodoxe Radiosender.

Die Orthodoxen ernähren sich ausschließlich von Lebensmitteln, die **koscher** (hebräisch für rein, tauglich) sind und kosher zubereitet werden. Die jüdischen Speisegesetze sind Regelungen zur Zubereitung von Speisen, die in verschiedenen jüdischen Schriften, aber auch im Alten Testament der christlichen Bibel festgelegt sind.

So kommen nur Säugetiere auf den Speiseteller, die gleichzeitig Wiederkäuer und Paarhufer sind. Kamele, Hasen, Pferde oder Schweine haben demnach eine Chance auf ein langes Leben. Weiter kommen nur Wassertiere zum Verzehr in Betracht, die gleichzeitig Schuppen und Flossen haben. Krustentiere wie Muscheln, Garnelen, Hummer, Langusten können sich glücklich schätzen, sie scheiden aus. Der Verzehr von Blut wird streng untersagt, das Fleisch muss demnach gründlich gereinigt werden. Das biblische Gebot „Du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“ (3. Buch Mose) wird so ausgelegt, dass Milchprodukte und Fleisch nicht zusammen gebracht werden dürfen. Das führt in koscheren Küchen zu zwei getrennten Geschirr- und Besteckgarnituren, zu getrennten Kochtöpfen und Spülbecken bis hin zu separaten Abteilungen im Kühlschrank.



Juden im Orthodoxenviertel Mea Shearim

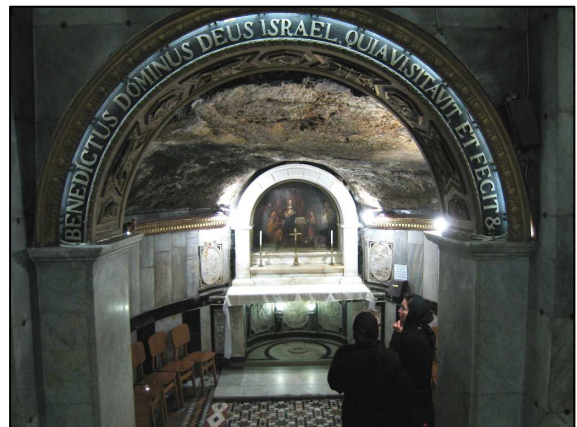
Als jüdisch wird aus Sicht der Orthodoxen angesehen, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder nach den Regeln des orthodoxen Judentums übergetreten ist.

Wer in den Vierteln der Religiösen am Sabbat Auto fährt, muss damit rechnen, mit Steinen beworfen zu werden. Auch sind alle elektrischen Geräte am Sabbat verpönt, selbst der Bankautomat pausiert.

Seit der Staatsgründung verhindern die Orthodoxen eine Verfassung für den Staat. Nur das biblische Gesetz könne dem jüdischen Staat Verfassung sein, argumentieren sie. Denn im Gegensatz zu den meist säkularen Staatsgründern hatten gläubige Juden sich die versprochene Rückkehr ihres Volkes in das Gelobte Land nicht als säkulare Siedlungsbewegung vorgestellt. Sie glauben, dass das jüdische Volk nur mit der Ankunft des gottgesandten Messias in das Gelobte Land zurückkehren dürfe. Dementsprechend verhalten fielen die Reaktionen der orthodoxen Gemeinschaft auf die Staatsgründung aus.

Niemand will es sich jedoch so ganz mit den ultraorthodoxen Parteien verderben, die seit Jahren bei der Koalitionsbildung das Zünglein an der Waage sind.

Unweit von Jerusalem besuchten wir in **En Karem die Kirche Johannes des Täufers**. In dieser Kirche gibt es eine Höhle, wo sich frühe Christen zum Gebet an der Stelle des Hauses von Elisabet und Zacharias (Eltern des Johannes) trafen. Hier sind die Geburt des Johannes, seine Namensgebung und seine Taufe



Blick in die Höhle der Kirche des Johannes d.T.



Brunnen in En Karem

Jesus im Jordan in Marmor dargestellt. Auch im Islam kennt man Johannes, den Täufer, im Koran wird er erwähnt.

Ein paar Schritte von dieser Kirche entfernt, ist ein Brunnen zu sehen, an dem sich Elisabet und Maria (Mutter von Jesus) zum ersten Mal getroffen haben sollen.

Über diesem Brunnen triumphiert heute ein Minarett.

Zum Abschluss unserer Reise stand der Besuch des Holocaust-Museums **Yad Vashem** auf dem Programm. Yad Vashem wurde 1953 als ein Zentrum für Dokumentation, Erforschung, Pädagogik und Gedenken an den Holocaust gegründet. Die

Gedenkstätte liegt auf dem Berg der Erinnerung in Jerusalem. Das „Museum zur Geschichte des Holocaust“ dokumentiert die Geschichte der Judenverfolgung. Anhand von ergreifenden Videos, Fotografien, Dokumenten und Kunstwerken wird der Völkermord an den europäischen Juden dargestellt. Die Ausstellung ist chronologisch geordnet und beginnt beim jüdischen Leben in Europa vor dem Holocaust, geht dann über den aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland, den Zweiten Weltkrieg und die Zerstörung jüdischen Lebens in Polen, die Ghettos zur Vernichtung in den Konzentrationslagern. Die Ausstellung endet mit der Situation der Überlebenden, ihrer Suche nach Angehörigen und der Auswanderung nach Israel oder in andere Länder. Auf mehr als 100 Bildschirmen werden Videos mit Aussagen Überlebender des Holocaust vorgestellt.



Yad Vashem

Das weitläufige Gelände umfasst eine Vielzahl von Skulpturen und einzelnen Gedenkstätten. Die **Halle der Erinnerungen** ist wohl die bekannteste, da viele Staatsmänner und -frauen hier den Opfern des Holocaust mit Kränzen und Blumen die Ehre erweisen. So hatte Angela Merkel am Morgen des gleichen Tages einen Kranz nieder gelegt. Eine Gedenkflamme ist in Form eines zerbrochenen Bronzekelches ausgeführt und befindet sich in der Mitte des Raumes. Davor liegt eine Steinplatte, unter der Asche aus Konzentrationslagern begraben ist. In der Halle sind die Namen der 22 größten Konzentrationslager in den Boden eingraviert, die exemplarisch für alle Orte der Vernichtung stehen.

Die **Allee der Gerechten unter den Völkern** ist gesäumt von Bäumen, die für die „Gerechten“ gepflanzt wurden. Mit den Gerechten sind nichtjüdische Personen gemeint, die sich dem Nazi-Regime widersetzen, um Juden zu retten. Ihre Namen und Herkunftsländer sind neben den Bäumen auf Tafeln vermerkt. Ein Beispiel hierfür ist Oskar Schindler.

Das **Denkmal für die Kinder** ist dem Gedenken an die 1,5 Millionen ermordeten jüdischen Kinder gewidmet. Das Denkmal ist vom Architekten Moshe Safdie als unterirdischer Raum angelegt, in dem Kerzen in der Dunkelheit so reflektiert werden, dass ein ganzer Sternhimmel entsteht. Im Hintergrund werden Namen, das Alter und der Geburtsort der Kinder von einem Tonband abgespielt.

Von größerer Bedeutung sind auch die **Halle der Namen**, in dem die Namen und persönlichen Daten der jüdischen Opfer gesammelt werden, das **Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten**, das mit einem alten Reichsbahnwaggon an die Transporte in die Konzentrationslager erinnert, sowie das **Tal der Gemeinden**, in dem auf 107 Steinwänden an die über 5.000 jüdischen Gemeinden, die ganz oder teilweise vernichtet wurden, erinnert wird.

Yad Vashem hatte uns in seiner Größe, der Architektur und Kunst sowie in der Kompaktheit der ergreifenden Filme, Fotos und Dokumente tief beeindruckt.

Am nächsten Morgen flogen wir zurück und trafen mit dem Gefühl, 6 Tage am Nabel der Welt gewesen zu sein, bewegt, berührt und glücklich in Merseburg ein. Dabei hatten wir die verloren geglaubte Stunde unseres Lebens in der Luft wieder gefunden.

Danke an Pfarrer Lehmann, Frau Szekeres, die Reiseführer vor Ort und die ganze Reisegruppe – alle hatten Anteil an einer großartigen Israel-Reise.